

Kathodenmaterials, ist in der Erprobung an den originalgroßen mikrobiellen Brennstoffzellen. Hier bleibt abzuwarten welche Ergebnisse die Langzeitversuche liefern.

## AUSTRALIEN

Es war schon seit längerem ein Ziel von mir, im Ausland Berufserfahrung zu sammeln und Australien kennen zu lernen. Die Austra-



Abb. 3: Die 12 Apostel an der Great Ocean Road

lien sind sehr freundlich und hilfsbereit, was ich besonders in Brisbane erleben durfte. Das Land bietet für jeden etwas: Endlose Strände und Küstenabschnitte, viele Inseln an der Küste entlang, die Nationalparks mit den Rainforests oder das bekannte „Outback“. Ich habe während des Praktikums drei größere Reisen unternommen und auch hier unvergessliche Eindrücke sammeln können.

Alexander Lieb studiert an der Hochschule Esslingen Maschinenbau mit Schwerpunkt Entwicklung und Konstruktion und schreibt gerade seine Diplomarbeit.

## RESÜMEE

Mit dem Praktikum gewann ich tiefere Einblicke in das Gebiet der Brennstoffzelle und verbesserte gleichzeitig meine Englischkenntnisse. Ein Auslandsaufenthalt bringt einen in jeder Hinsicht weiter und viele tolle Momente während des Praktikums in Australien werden sicherlich lange in Erinnerung bleiben.

Die mikrobielle Brennstoffzelle zeigt erste vielversprechende Testergebnisse, doch zu einer Serienqualität mit einem konkurrenzfähigen Verkaufspreis ist noch einiges an Arbeit und Forschung notwendig.

# EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND – ODER: NEBEN DEM STUDIUM DIE WELT ENTDECKEN

STEFAN FAIß

**Das Flugzeug rauscht über den Wolken dahin, Stefan Faiß lauscht der Musik in seinen Ohren und empfindet ein Gefühl von großer Zufriedenheit – Zufriedenheit, die sich aus vielen wundervollen Erinnerungen speist, Erinnerungen die ihren Anfang zwei Jahre zuvor genommen haben: Eigentlich wollte der Student nur mal raus, wollte etwas von der Welt sehen und die Fotos, die er gesehen hatte, mit Leben füllen. Stefan Faiß erinnert sich noch genau, wie er im Motivationsschreiben für sein erstes Workcamp in Kenia „I want to broaden my mind“ als Hauptgrund anführte. Damals war es noch eine Floskel. Er ahnte nicht, dass von da an Semesterferien Abenteuerreisen werden und ein Teil seines Studiums im Ausland stattfinden sollten. Im September 2006, nach dem zweiten Semester, ging es los.**

## KENIA (SEPTEMBER 2006)

Kenia, das war der erste Kulturschock oder, um es etwas treffender zu formulieren: der Schritt von Europa nach Afrika war mächtiger als ich dachte. Ich brauchte Zeit, um mich an die Blicke auf der Straße zu gewöhnen, an die Armut, an die Art der Menschen. Es war, als würden meine Sinne und mein Geist aufleben, als würde ich wahrnehmen und mir selber ein Stück näher kommen.

Das Workcamp fand an einer Schule in der Nähe der Stadt Eldorets statt. Zusammen mit den Einheimischen spülten wir Geschirr, backten Brot, unterrichteten Englisch und halfen in der Bücherei. Doch vielleicht waren es gar nicht so sehr die Tätigkeiten, die diese Zeit zu etwas Besonderem machten. Was viel mehr zählte, waren die Eindrücke vom Leben in diesem Land und von den Menschen mit ihren Ansichten und Träumen. Ja, nach Kenia wusste ich, dass ich noch viele Menschen auf dieser Welt treffen wollte.



Abb. 1: Schüler in Kenia – mir selbst ein Stück näher gekommen. (Foto: privat)

### NEPAL (FEBRUAR – MÄRZ 2007)

Als ich in Nepal ankam – ich war das erste Mal alleine außerhalb Europas – da tauchte ich in eine Welt ein, die durch ihre Düfte, Herzlichkeit und Fremde unglaublich inspirierend auf mich wirkte. Nach einer Woche in der Hauptstadt Kathmandu zog es mich wieder hinaus aufs Land um an einem weiteren Workcamp teilzunehmen. Es ging an einen Ort, an dem seit zehn Jahren kein Europäer mehr gewesen war. So waren Situationen, wie die folgende keine Seltenheit: „Are you Newton?“, fragte mich ein Kind, „I know you from my physics book.“, doch ehe ich antworten konnte verbesserte ihn ein andere Junge: „No, he is Klinsmann, I know him from the World Cup last year.“



Abb. 2: Schüler in Nepal – „Are you Newton?“ (Foto: privat)

Im Kreise von Koreanern, einem Japaner und nepalesischen Kindern gestalteten wir Klassenräume in einer Schule und lebten mit einer Gastfamilie. Wir aßen wie sie, tranken wie sie und diskutierten mit diesen Menschen, die in einer Harmonie und Zufriedenheit lebten, wie ich sie noch nie zuvor erlebt hatte. Zum Glücklichen, so dachte ich mir damals, gehört nicht viel.

### CHINA, INDIEN, MALAYSIA (JUNI 2007 – FEBRUAR 2008)

Was ist dieses China außerhalb seiner Fabriken und wachsenden Städte? Ein Land wie China, so dachte ich mir, muss doch eine Seite haben, die fernab der Negativmeldungen der westlichen Pressen ein anderes Bild Chinas zeichnet. Ich fand es: ein farbiges Bild, gefüllt mit Herzlichkeit und Freude. Ein Bild, das sich im Süden Chinas zu malen begann: In einem internationalen Workcamp lebte ich zusammen mit anderen Volunteers aus Korea und China bei einer chinesischen Bauernfamilie. Wir unterrichteten Englisch an der Dorfschule, erzählten von unseren Heimatländern und halfen bei der Erdnuss- und Pfefferernte. Wir erlebten, wie Kinder in China geprägt werden und sahen uns einer unglaublichen Neugierde ausgesetzt, einer Neugierde auf uns und auf die fremde große Welt da draußen. Ja, in diesem China, so kann ich es heute sagen, war die Jagd nach grenzenlosem Wohlstand noch nicht ausgebrochen, die Menschen lebten in Tradition, in einer kleinen Welt mit kleinen Schritten.



Abb. 3: Workcamp in China – ein farbiges Bild gefüllt mit Herzlichkeit und Freude. (Foto: privat)

Anders in Hangzhou, wo ich sechs Monate mein Praktikum machte. Hier war das neue China, gebaut aus Stahl und Beton, getrieben von der Aussicht auf einen höheren Wohlstand. Ich erlebte es hautnah, da ich kein Leben in einem deutschen Exil wollte, sondern bei einer chinesischen Gastfamilie einkehrte. Ich erlebte den Konkurrenzkampf, erfuhr vom Druck der auf jedem einzelnen Chinesen lastet und bekam die kleinen Geschichten hinter den Betonkolossen mit.

Das Praktikum an sich – und ich will hier die fachliche Seite einmal außen vor lassen – ermöglichte es mir, noch weiter Länder kennenzulernen: ich durfte nach Indien und Malaysia reisen. Und so entwickelte ich immer mehr eine Sichtweise, die die Welt als Ganzes wahrzunehmen vermag. Eine Sicht, die man nicht aus Büchern bekommt.

**USA (MÄRZ – JUNI 2008)**

Ein Semester an der Kettering University in Flint und das Reisen an der Ost- und Westküste entlang, ließen eher Ernüchterung als Begeisterung in mir aufkommen. Wie auch anders, wenn man aus dem mystischen Asien in den Wilden Westen herüberkommt. Ansichten und Menschen, die in ihrer Geschichte einen ganz anderen Weg gingen. Doch was ich in Chicago, Los Angeles, New York City, Miami und anderen Städten vermisste, fand ich einmal mehr durch ein Workcamp im Herzen von Philadelphia wieder. Ganz nach dem chinesischen Sprichwort: „Ein abendliches Gespräch mit einem überlegenen Menschen ist besser als zehn Jahre Studium“, erlebten wir Volunteers in diesem Camp Menschen und Schicksale, wie sie nur die USA hervorzubringen vermögen. Und so diskutierten wir neben den täglichen Renovierungsarbeiten am Organisationsgebäude mit diesen Menschen. Menschen, deren Geschichte mit der Judenverfolgung in Europa begann. Menschen, die den amerikanischen Kapitalismus verabscheuen. Menschen, die durch ihn sehr viel Geld verdient haben und Menschen, die sich nur als Diener der Gesellschaft sehen – Idealisten.

Es war faszinierend zu erleben, wie Menschen mit so vielen unterschiedlichen Geschichten zusammenleben.

**JAMAICA (JULI 2008)**

Ray, der eigentlich Raymond heißt, ist ein Rastafari, redet gerne und viel, erzählt von seinen unzähligen Jobs und von seinen Kindern, erzählt von dem Leben auf Jamaika. „Wir sind stolz auf unser Land, Jamaika ist frei, yo mon, es ist ein freies Land und jeder kann machen was er will – manchmal vielleicht ein bisschen zu frei“, sagt er und fährt fort: „Ich bin seit ein paar Monaten Kokosnussbauer und habe eine Farm ganz in der Nähe von hier. Doch auch wir bleiben von der Umweltverschmutzung nicht verschont, viele der Kokosnusspalmen sind dieses Jahr kaputt gegangen, das Geschäft wird nicht leichter.“

Dann nimmt er uns ein Stück in seinem Pick-up mit. Es ist eine aufregende Fahrt, es ist ein wenig wie das Leben selbst hier auf Jamaika.

**ECUADOR UND PERU  
(AUGUST – SEPTEMBER 2008)**

Es ist dunkel, ich komme direkt vom Flughafen in Quito und stehe nun in diesem Haus. Dem Haus meiner neuen Gastfamilie. Es ist ein ganz und gar typischer Moment während des Reisens: alles ist

mal wieder neu, es ist ein Moment der Spannung und immer wieder ist es ein Lächeln, das dem ersten Wort zuvorkommt. Ich komme mir vom ersten Tag an vor, als wäre ich eines ihrer Kinder. Es ist toll überall auf dieser Welt diese Gastfreundschaft erfahren zu dürfen. Vormittags decken wir im Rahmen eines Workcamps zusammen mit ein paar ecuadorianischen Jugendlichen zwei Dächer einer Schule, nachmittags besuche ich eine Sprachschule in Quito. Es sind anstrengende Tage, so anstrengend wie das Reisen selbst. Doch es ist eine Art der Anstrengung, die aus der Trägheit des Geistes und der Sinne erwächst sich anzupassen. Fast jeden Tag trifft man neue Menschen, ist man an einem anderen Ort, nimmt eine ganz und gar neue Umgebung wahr.

So auch am Ende meiner Südamerikareise, als ich auf dem Chachani (6.075 Meter) in Peru stehe und im Angesicht eines unbeschreiblichen Panoramas daran denken muss, wie ich damals meinen Horizont erweitern wollte. Ich überlege mir, was dieser Horizont eigentlich ist und komme auf diese eine Antwort: unser Horizont, so denke ich, ist das was man auch Erfahrungen nennen könnte. Jede Erfahrung macht uns reicher, egal ob sie gut oder schlecht sein mag.

Dann lande ich wieder in Deutschland, schon eine Weile habe ich mich auf diesen Moment gefreut. Es ist zwar kein neuer, aber immer wieder der schönste: Heimkommen.

Stefan Faiß studiert an der Hochschule Esslingen in der Fakultät Wirtschaftsingenieurwesen (WIB) im siebten Semester. Seit März 2009 schreibt er seine Abschlussarbeit.



Abb. 4: Gastfamilie in Ecuador: Ein Lächeln, das dem ersten Wort zuvorkommt. (Foto: privat)